



Fünfzehntes Kapitel.

Erinnerungen an die unglückliche Dichterin Luise Brachmann.

Eine meiner ersten Fragen war nunmehr: „Ob sie die Dichterin Luise Brachmann gekannt habe?“ —

„Ob ich sie gekannt habe? — Ach, gutes Kind, ihr Herz hat schweesterlich für mich geschlagen, wenn ich auch viel jünger als sie war und wir nur selten persönlich zusammentrafen. Einstmals — es war nicht lange vor ihrem Tode — als ich ihr meine Freude über die Anerkennung und allseitige reiche Unterstützung schilderte, schloß sie mich bewegt in ihre Arme und erwiderte: „Gebe es der Allmächtige, daß sie dir bleiben, du Gute, bis ans Ende deiner Tage. Aber wenn dir auch Anerkennung und Unterstützung im Sturm der Zeit von dem launischen Publikum entzogen werden sollten, so wird dir mindestens um der Nacht deines Daseins willen ein Erbarmen gesichert bleiben. Ich dagegen, liebste Friederike, die ich gesunde Nagen und Gliedmaßen habe, kann auf dieses Erbarmen nicht zählen.“

„Ich erschrak bei diesen Worten und wies auf den Beifall hin, den ihre Lieder wie ihre Person bis in die höchsten Kreise hinauf gefunden, aber sie unterbrach mich: „Wenn eine arme Dichterin in unwandelbarer Gunst des vornehmen Publikums bleiben soll, so darf sie nicht allzu lange leben, wenn sie nicht die edle Dreistigkeit einer Karschin besitzt, sich oben zu halten und die Gönner nicht zu verlieren. Mit der Zeit werden unsre in aller Herzenswärme geschaffenen Lieder immer nüchternere beurteilt. Von der